

Helmut Zenker: Kottan ermittelt... MORDMUSIK

Robert Kubalek, 32, kostümiert als Zirkusclown, verläßt um 17 Uhr die U-Bahn-Station Karlsplatz. Er hat einen betagten Seesack und eine zwölfsaitige Gitarre umgehängt. Seit Frühlingsbeginn spielt er wieder täglich in der Fußgängerzone. Sein Programm besteht aus Bob

Dylan und Donovan nachempfundenen, verhaltenen Liedern. Zwischen den Liedern macht er ein paar akrobatische Übungen und Conférence, über die eher selten gelacht wird. Kubalek pfeift beim Verlassen der Station einen monotonen Ö-3-Schlagler. Er kann ja nicht wissen, daß er um 18 Uhr tot und Anlaß polizeilicher Ermittlungen sein wird.

Um 17.10 Uhr macht er durch ein paar Sprünge und Rufe auf sich aufmerksam. Ein paar Touristen stoppen, die täglichen Passanten kennen den Clown schon und gehen weiter. Die erste Viertelstunde absolviert Kubalek gegenüber dem Eingang zum Steffl-Kaufhaus. Mehr als eine Viertelstunde Programm

hat Kubalek gar nicht einstudiert.

Den zweiten Auftritt bestreitet er vor einer ungarischen Bank. Ein kleiner Personenkreis hat sich wieder gebildet, der schweigend zuhört. Nur eine falsche Blondine aus Stuttgart will unbedingt mitkatschen und mit-



Foto: ORF

summen. Das dritte Lied wird besonders leise vorgetragen, handelt auf englisch von Menschenfischen, die durch die Fußgängerzone der Großstädte schwimmen. Mitten drin erfolgt ein plötzlicher Bruch: Kubalek dreht die Gitarre rasch um, behandelt die Hinterseite wie eine Trommel und stößt rhythmische Schreie aus. Dann läßt er von der Gitarre ab, zieht einen silbrigen Kapselrevolver, knallt im Rhythmus weiter. Die Schüsse und Schreie sind schnell wieder zu Ende, der Clown macht nachdenkliche Augen und fällt um. Die Leute haben nicht gleich gemerkt, daß auf Kubalek wirklich geschossen worden ist. Zuerst sieht die Stuttgarterin die Platzwunde am Kopf, die durch den Sturz verursacht wurde, dann entdeckt ein Bub den Einschuß in der Brust. „Der ist hin“, sagt ein Passant unaufgeregt.

Zwei uniformierte Polizisten, die auch zugehört haben, drängen nach vorn. Einer schreit bereits ins Funkgerät, der andere dreht den Liegenden zur Seite. Kubalek ist bereits tot. Der Zuhörerkreis gerät durcheinander. Ein paar Leute ziehen sich ängstlich zurück. Zwei Männer raufen nur wenige Meter von der Leiche entfernt um einen Revolver. Die Polizisten schreiten ein, trennen die beiden. Der jüngere der beiden Männer, nicht viel älter als 20, kreischt und spuckt in Richtung seines Kontrahenten. Er behauptet, daß der andere geschossen hat und ihm nachher die Tatwaffe in die Hand drücken wollte. Der andere erzählt eigentlich die gleiche Geschichte. Nach seiner Version hat allerdings der jüngere Mann geschossen und wollte die Waffe dann in seine Manteltasche stecken. Die Polizeibeamten erklären beide für festgenommen. Bei der Leiche steht jetzt eine Frau mit Pullmannkappe, die der polizeilichen Aufforderung, den Platz zu verlassen, nicht nachkommt.

„Das ist mein Mann“, sagt sie und zeigt auf den Toten.

Kurz vor 18 Uhr sind die Beamten des Morddezernats im Polizeiwagen, der von Schrammel gelenkt wird. Major Kottan dreht sich eine Zigarette.

„Attentat auf einen Straßemusikanten“, stöhnt Schrammel ungehalten. „Das wird garantiert nicht leicht.“

„Wo ist der Pilch?“ sagt Schremser.

„Warum?“ will Kottan wissen.

„Weil er von jedem Mord sofort verständigt werden will.“

Als die Beamten des Sicherheitsbüros am Tatort eintreffen, werden sie von Polizeipräsident Pilch schon erwartet.

„Sind Sie Tatzeuge?“ fragt Kottan.

„Selbstverständlich nicht“, berichtet der Präsident. „Ich war zufällig in der Nähe.“

Er zeigt mit ausgestrecktem rechtem Arm zum Eingang des Spielkasinos.

„Solche Orte sollten Sie als Polizeipräsident, der auf sich hält, lieber meiden“, findet Kottan.

„Wieso denn? Schon mancher hat da ein kleines Vermögen gemacht.“

„Sicher“, bestätigt Kottan. „Solche, die vorher ein großes Gehalt haben. Wenn Sie Geld brauchen, Mister Präsident, ich stelle Ihnen gern mein Sparbuch zur Verfügung.“

„Was ist da drauf?“
„Außer dem Lösungswort nichts.“

Schremser und Kottan sprechen zuerst mit der Frau, die angegeben hat, die Frau des Ermordeten zu sein. Sie kann sich ausweisen und macht einen gefaßten Eindruck. Sie arbeitet in der Nähe als Friseurin und hat an diesem Nachmittag frei. Sie wollte ihren Mann treffen.

„Wo waren Sie, als geschossen worden ist?“ fragt Schremser.

„Unter den Zuschauern. Den

Schuß hat man praktisch nicht gehört, weil er während der einzigen lauten Stelle in Roberts Vortrag gefallen ist.“
„Was hat er denn so gesungen?“

„Immer die gleichen Lieder. Sogar die Reihenfolge und die Ansagen sind unveränderlich gewesen.“

„Und Sie selber haben nicht geschossen?“ mischt sich Schrammel ein.

„Womit?“

Schrammel ist inzwischen in Besitz der mutmaßlichen Tatwaffe. Er schnuppert sogar daran, als könnte er jetzt noch auf diese Weise erkennen, ob mit der Waffe kürzlich geschossen worden ist.

„Ich kann Ihnen aber trotzdem weiterhelfen“, erklärt Irene Kubalek. Sie zeigt auf den jüngeren Mann, der nach wie vor von einem der uniformierten Polizisten festgehalten wird. Der Mann hat sich inzwischen beruhigt.

„Sie kennen den Herrn?“

„Ich kenne alle zwei“, sagt Frau Kubalek und zeigt ein zweites Mal auf den jüngeren Mann.

„Der ist ein Exfreund von mir. Er heißt Werner Melzinger.“

„Sie waren mit ihm liiert?“ Schrammel begleitet seine Frage mit einem dummen Grinsen.

„Sozusagen. Vor einer Woche hab' ich ihn verlassen und bin zu meinem Mann zurückgekehrt.“

„Aha“, sagt Schrammel, obwohl er gar nichts versteht.

„Und der andere Typ ist auch ein Freund von Ihnen?“ übernimmt Kottan jetzt wieder die Initiative beim Fragen.

„Das ist Franz Kubalek, der Bruder meines Mannes. Aus Salzburg.“

„Und ausgerechnet die beiden streiten um die Tatwaffe und beschuldigen sich gegenseitig?“

„Die kennen einander gar nicht“, behauptet Irene Kubalek.

Jetzt versteht auch Kottan die Welt nicht mehr.

„Der Franz wohnt in Salzburg, ist heute angekommen und wollte den Robert hier in der Stadt treffen.“

„Mit einem Revolver?“ Schrammel macht ein geistreiches Gesicht, weil er glaubt, einen geistreichen Satz ausgesprochen zu

haben. Frau Kubalek zuckt die Achseln.

Der Bruder erzählt den Kriminalbeamten, daß er sich an der Wiener Universität ein paar Vorlesungen anhören wollte, weil er ab Herbst eventuell in Wien studieren will. Er ist direkt vom Westbahnhof in den ersten Bezirk gefahren. Er hat, gibt er zu, zwischen den beiden Darbietungen ein paar Worte mit dem Bruder gewechselt. Übrigens ist er zum erstenmal in Wien, das eher läppische Programm seines Bruders war ihm nicht bekannt.

Schrammel hat von Anfang an den anderen Mann im Verdacht, vor allem, weil ihm Kottan erst vor wenigen Tagen wieder erklärt hat, daß die meisten Morde in Österreich aus Eifersucht verübt werden. Melzinger reagiert gelassen, sagt nur, daß ihm die Frau sowieso längst egal gewesen ist. In der Stadt sei er heute nur zufällig. Aber er flaniert fast jeden zweiten Tag durch die Fußgängerzone.

„Schluß mit den Zufällen!“ schreit der Präsident. „Ich möchte wissen, wer von den beiden der Mörder ist!“

„Wir könnten beide so lange bei Wasser und Brot bei uns einsperren, bis einer den Mord zugibt“, schlägt Schremser vor.

Der Präsident macht nur eine abfällige Handbewegung und stampft mit dem rechten Fuß auf den Boden.

„Wir könnten feststellen, ob die Waffe registriert ist“, sagt Schrammel.

„Die ist bestimmt nicht registriert“, brummt Kottan.

„Ihr zufriedener Gesichtsausdruck, Kottan“, meint der Präsident, „weckt in mir den Verdacht, Sie wissen bereits, wer der Täter ist.“

„Ich weiß nur, daß der tödliche Schuß – offenbar mit Absicht – dann gefallen ist, als der Ermordete selbst so viel Lärm gemacht hat, daß der Schuß den meisten Leuten gar nicht aufgefallen ist.“

„Warum?“ sagt Schrammel. „Weil der Mörder die Verwirrung nach dem Schuß ausnützen wollte.“

„Und deswegen kennen Sie den Täter?“ staunt der Präsident.

„Ich glaube schon.“